

Predigt vom 24.12.2015, 17.00 Uhr
Heiligabend
über Matthäus 2,15
Pfarrer Dr. Becks

Liebe Gemeinde an Heiligabend,

„Wir sind alle Flüchtlinge!“ So jedenfalls titelte die Rheinische Post am Montag. Ganz offensichtlich ist das eine Frage der Perspektive. Als ich an einem der letzten Advents- samstage im Kaufhof mit der Rolltreppe langsam hochfuhr und unten die hektisch wuselnden Menschenströme sah, da hatte ich auf einmal auch das stille Gefühl: „Ja, wir sind alle irgendwie auf der Flucht!“

Feierabend in den Städten, „Rush-Hour“, nervös drängt sich der Verkehr durch die Straßen, angespannt, viele gehetzt, nur heraus! Eine Flucht! Eine Joggerin kommt mir entgegen, mit sich kämpfend, schnaufend. Sie hat sich mit Gewichtsgürteln beschwert, an denen auch noch Wasserflaschen baumeln wie Proviant. Entspannt wirkt sie nicht, eher erschöpft, ernst, hochkonzentriert. Wovor flieht sie? Wo will sie hin?

Massen von Menschen gestern auf dem Flughafen Düsseldorf – wie überall -. Der Kommentator sagt: „Sie fliehen in die Wärme!“ – In welche Wärme??

Scheinbar ist FLUCHT ein Thema, mit dem wir alle schon einmal in unserem Leben auf eine verborgene Weise zu tun hatten. Denn neben der großen Fluchtbewegung aus existentieller Not, die wir im Augenblick alle erleben und über die wir jetzt viel reden, gibt es auch die ganz alltäglichen kleinen Fluchten: Denke mal jeder darüber nach, wie oft man schon leise dachte: „Ich will hier raus!“ Flucht vor zu hohen Erwartungen im Beruf, Flucht vor erdrückenden Ansprüchen von Kollegen oder auch Freunden, Flucht aus der Beziehung, der Ehe, Flucht vor der eigenen Vergänglichkeit, vor der Endlichkeit des Lebens, der Alterung des Körpers wie bei der Joggerin. Flucht aus der Enge der Familie oder am Ende sogar vor sich selbst! Ganz zu schweigen von den vielen täglichen digitalen Fluchten in virtuelle Scheinwelten, um der Langeweile und Trostlosigkeit der immer mehr verblassenden Realität zu entfliehen. Mir scheint, dass diese Ruhelosigkeit, das Empfinden, niemals endgültig ankommen zu können, etwas Urmenschliches ist. Kain, nachdem er seinen Bruder erschlagen hatte, blieb **unstet und flüchtig** und wohnte fortan im Lande Nod jenseits von Eden. Wir alle wohnen jetzt **jenseits von Eden** mit einer tiefen Sehnsucht nach dem Verlorenen in uns. Mit der Sehnsucht nach Heimat, Ruhe, Geborgenheit, Liebe, Glück, Ganzheitlichkeit und Unsterblichkeit. Wir wollen das immer erreichen und können es doch nie ganz finden. Die Bibel beschreibt diesen Schmerz als „**Sund**“, als Schlucht, die uns so unüberwindbar von Gott trennt. Nur darum sagt der Kirchenvater Augustin: „Ruhelos ist mein Herz bis es seine Ruhe hat in Dir, Gott!“ Wir Menschen fliehen über diese Welt, weil wir ahnen, dass wir noch nicht da sind. Wer das nicht spürt, hat vom Menschen nicht viel begriffen. Zwar sagt Blaise Pascal etwas lakonisch; „Alles Unheil dieser Welt ginge davon aus, dass die Menschen nicht still in ihrer Kammer sitzen könnten.“ Aber diese Unruhe, diese Aufbruchstimmung, dieser Pioniergeist ist doch zugleich auch die treibende Kraft unserer Kultur und eine tiefe Botschaft über die Menschlichkeit. Denn wir erkennen doch darin, dass das Erreichte und Bestehende, Vorfindbare und Materielle eben nicht allein unsere geistige Heimat sein kann.

Wir sind alle ausgerichtet auf eine weitere Perspektive, die weit über unserem kleinen Leben liegt. Diese Unruhe, ja mitunter auch Ungeduld unserer Seele ist eigentlich das, was wir mit Religion bezeichnet haben: **Rückbindung**. Zurück an den Ursprung, an die Wurzeln, an den Ausgangspunkt, Sinn. Wir sind noch nicht angekommen, wir suchen noch Ganzheit. Darum ist Religion auch keine Sache, für die ich mich entscheiden könnte oder auch nicht, so eine Art Hobby. Das wird ja im Augenblick oft behauptet. Religion im Sinne der Zerrissenheit, Ungeduld, Suche ist uns innewohnend, gehört zu unserem Wesen. Es ist die Suchbewegung unserer Existenz. **Ohne Religion würde der Mensch unbeschreiblich. Er wäre unfassbar leer und damit seiner Sehnsucht beraubt.** Er wäre dann vielleicht ruhig in seiner Kammer vor dem PC, aber ohne Glanz und ohne Ewigkeit. Wer also sagt: Ohne Religion würde die Welt besser und friedlicher, denn viele Konflikte gäbe es dann nicht, der hat gar nicht verstanden, worum es bei der Religion und dem Glauben eigentlich geht. Insofern ist diese tragische Geburt des Menschen von Bethlehem, über die wir an diesem Abend nachdenken, hoch religiös. Denn auch hier erscheint der Mensch in seiner ganzen Zerrissenheit, Flüchtigkeit und Armseligkeit. Josef und Maria, voller Verzweiflung. Beide verlobt zwar, sie aber schwanger von jemand anderem. Eigentlich sollte sie gesteinigt werden dafür. Er aber bleibt bei ihr, weil er ahnt, dass es noch eine andere Perspektive geben muss. Ein einfacher Mann, eingeklemmt in widrigen Umständen, der seine Träume ernst nimmt. Arm sind die beiden eben, vieles ist durcheinander, unregelt. Von den Behörden von Pontius nach Pilatus geschickt. Sie müssen sich registrieren lassen in seinem Herkunftsland. Und ausgerechnet dort, in dieser Fremde von Bethlehem kommen die Wehen. Die jämmerliche Geburt eines Kindes in einem Viehstall, in einem Futtertrog. Und dennoch: Über diesem ganzen Elend, über diesem ganzen Durcheinander ein Stern. Einfache Hirten merken, dass hier trotz allem etwas ganz Außerordentliches passiert, dass hier ein Glanz über der Hütte ist und es einen Mehrwert gibt. Über der Geburt des Menschenkindes liegt der Glanz Gottes. Über all dieser Ruhelosigkeit und Hektik liegt auf einmal ein großer Frieden. In Jesus wird das Ewige im Hier und Jetzt geboren. Das ist Weihnachten. Weihnachten heißt: Gott öffnet eine Tür, die für uns verschlossen war. Unsere tiefe Sehnsucht nach Frieden, nach Freiheit, nach Geborgenheit und Erfüllung wird in einem Moment wahr. In der Geburt des Kindes wirft Gott sozusagen selber eine Brücke über die Schlucht, die wir niemals überschreiten könnten. „Immanuel“ wird geboren: Gott ist da. Darum singen wir in dem bekannten Kirchenlied: „Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis; der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr und Preis.“ Deine ganze Sehnsucht richtet sich auf etwas, was Du kaum beschreiben kannst. Gott öffnet eine Tür dahinter, indem er selbst menschlich wird. Das ist es eigentlich. Wir wissen jetzt, dass es diese Liebe gibt, die uns umfängt und stark macht. Denn der Weg geht ja weiter, wie vor Weihnachten. Auch nach Weihnachten gibt es jetzt den Stern, dem wir folgen.

Allerdings gefällt diese Geburt des Menschlichen nicht den weltlichen Machthabern. Wir sehen, dass der König Herodes die Geburt des Messias geradezu als Gefahr sieht, als Infragestellung seines eigenen Weltbildes, seiner eigenen Macht. Also befiehlt er, alle Kinder umzubringen, sicherheitshalber. Und darum müssen Maria und Josef direkt nach der Geburt des Kindes wieder auf die Flucht. Sie können das auf dem Bild auf ihren Liedblättern sehen.

Die beiden ziehen wieder los nach Ägypten. Zum Fluchtpunkt, um in Sicherheit zu kommen. Der Maler, Prof. Loskill, hat im Hintergrund Hochspannungsleitungen gezeichnet. Und uns wird sofort klar, dass diese Flucht nicht gestern war, sondern heute täglich neu passiert. 60 Mio. Menschen fliehen im Augenblick. Sie alle mit einer großen Sehnsucht nach Frieden, nach besseren Lebensverhältnissen, nach Geborgenheit und Schutz.

Aber was doch auf dem Bild ganz klar wird: Maria und Josef sind jetzt nicht mehr alleine: Jesus ist bei ihnen, Gott ist bei ihnen. Er zieht mit. Sie ziehen also unter einem guten Stern nach Ägypten. Ihre Flucht – und mag sie noch so dramatisch und schwer sein – hat also einen tieferen Sinn. Die Flucht hat jetzt ein Ziel, eine Bestimmung. Die Flucht trägt etwas Wertvolles mit sich: Das Kind! Die Zukunft! Gott selbst! Und genau darum sollten wir uns besonders heute Abend mit allen Flüchtenden dieser Welt solidarisieren. Ja, wir sollten sogar erkennen, dass wir selber mit auf der Flucht sind, in dieser Unruhe, in dieser Bewegung aller Menschen. Aber zugleich fühlen, dass Gott sich mit uns allen erbarmt. Dass wir nicht nur auf den holprigen Weg achten müssen, sondern auch auf die Sterne, die über uns sind. Die Menschlichkeit unserer Seele kommt auf der Flucht zur Geltung wie die Göttlichkeit. Und wo auch immer uns die Reise hin verschlagen wird: Gott wird uns wieder heimrufen aus Ägypten. Er selber wird uns führen durch manche Wüste. Denn er kennt unsere Sehnsucht nach Heimat, nach Frieden und Geborgenheit. **„Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen!“**

Liebe Gemeinde! Wir bleiben so hoffentlich in Bewegung, denn wir sind alle Flüchtlinge. Keiner von uns könnte sagen, er sei ein für alle mal angekommen und für ihn sei alles gesichert. Das wäre sehr hochmütig. Vielleicht sind wir schon morgen selber wieder auf der Flucht und brauchen jemanden, der uns aufnimmt. Die Botschaft der Heiligen Nacht aber ist: Gott bleibt bei uns, wenn wir auch über diese Erde fliehen. Er wird uns heimrufen und das Tor öffnen, wenn die Zeit kommt.

Amen.